

Wo bleibt die Kirche im Nachhaltigkeitsdiskurs?

Ist es schon erstaunlich, dass die Politik keinen echten Orientierungsbeitrag für den Luxemburger Zukunftsdialog leistet, so ist es erst recht unverständlich, dass die Stimme derjenigen Institution kaum zu vernehmen ist, die den Wertekanon der abendländischen Entwicklung und der luxemburgischen allzumal maßgeblich geprägt hat – die Stimme der christlichen Kirchen. Angesichts des konfessionellen Proporz in Luxemburg gilt dies in erster Linie für die römisch-katholische Kirche. Gewiss: Die Caritas-Organisation spielt in Nachhaltigkeitsfragen eine aktive Rolle im Land, und es gibt einige gute Artikel des Umweltbeauftragten. Das aber ist für christliche Kirchen, die in ihrem Selbstverständnis die Kriterien für gute und schlechte Entwicklung schlechthin bereithalten, einfach zu wenig. Zu ihren Grundwerten gehören schließlich die Nächstenliebe und die Bewahrung der Schöpfung im Auftrag des Schöpfers. Und ihre Moralthologen haben die ethischen Grundlagen des Wirtschaftens entwickelt. Da haben sie doch ihren Gläubigen und der ganzen Gesellschaft zu Fragen der sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit einiges zu sagen.

Zumindest bei der ökologischen Nachhaltigkeitsfrage erwartet man sich eine entschiedene Positionierung der Kirche. Nachhaltigkeit gehört schließlich für Christen – wie es die österreichischen Bischöfe formulieren – zum „Kerngeschäft des Glaubens“. Den Lebensraum Erde so zu gestalten, dass alle heute und morgen gut darin leben können, entspricht dem Grundauftrag des ersten Buches der Bibel. Das Prinzip der Nachhaltigkeit ist insoweit in der Schöpfungsidee bereits verankert. Ebenso wie die Nächstenliebe müsste es daher als Sozialprinzip „hochgehalten“ werden, um Bewusstsein, Zukunftspläne und das Handeln von Christen prägen zu können. Es müsste wie die übrigen Sozialprinzipien zu einem kirchlichen Dauerthema werden, um die Gläubigen an die daraus resultierenden Verpflichtungen zu erinnern, sie dadurch aber auch stark genug zu machen, die Anpassungszwänge auszuhalten, die durch die Öko-Krise auf sie warten.

Die Sozialethik dient der katholischen Kirche immer wieder dazu, sich zu Grundfragen öffentlich einzulassen. So hat z.B. Münchens Erzbischof Marx vor einiger Zeit mit Blick auf die Finanzkrise und unter Berufung auf die christliche Soziallehre gefordert, Aktienspekulanten müssten Buße tun. Müsste die Kirche da nicht auch diejenigen aufrufen, Buße zu tun, die sich tagtäglich an der Umwelt bereichern und an der Zerstörung der Schöpfung mitwirken? Die Tatsache, dass daran nicht nur einige „Spekulanten“, sondern wir alle beteiligt sind, macht das in der Vermittlung vielleicht schwieriger, verdeutlicht aber zugleich, dass die Kirche bisher in ihrem „Kerngeschäft“ nicht besonders erfolgreich gewesen ist. Der katholische Theologe und Sozialethiker Markus Vogt hat dazu relativ provokant formuliert: „Christen müssten eigentlich

geborene Umwelt- und Naturschützer sein“. Leider ist es aber ein Faktum, „dass Umweltzerstörung und Klimawandel überwiegend von christlich geprägten oder sich christlich nennenden Ländern ausging und ausgeht.“ Luxemburg gehört dazu. Es ist ein christliches, ja katholisches Land und eines der reichsten Länder der Erde. Es hat die christlichen Wurzeln und Sozialprinzipien in seinen Leitlinien praktischer sozialer Politik durchaus beachtet und verteilt seinen Wohlstand – selbst wenn manches noch besser werden könnte – in der Perspektive christlicher Grundwerte. Luxemburg ist aber zugleich ein Land mit extrem großer spezifischer Umweltverschmutzung, das bei der Erwirtschaftung und Nutzung seines Wohlstandes einen schlimmen ökologischen Fußabdruck hinterlässt.

Woran liegt dieser Widerspruch zwischen Schöpfungsglauben und der gelebten Realität? In erster Linie wohl daran, dass die Schöpfungsidee innerhalb der Kirche nicht klar in ihrer Nachhaltigkeitsrelevanz aufgearbeitet, in den Gemeinden nicht ihrer Grundbedeutung entsprechend präsent ist und auch nicht hinreichend zum Gegenstand des gesellschaftspolitischen Wirkens der Kirchen gemacht wird. So ist uns Christen bisher kaum bewusst geworden, dass wir im ständigen Widerspruch zu den eigenen Grundwerten und Glaubensinhalten leben, ja uns permanent an der Schöpfung versündigen. Dass dies auch für Nicht-Christen gilt, soll für die christlichen Kirchen wie für ihre Gläubigen kein Alibi sein.

Insofern bietet der Zukunftsdialog den Kirchen in Luxemburg eine gute Gelegenheit, auf dem Boden der christlichen Grundwerte eine intensive Nachhaltigkeitsinitiative zu starten. Der Zusammenhang von Schöpfung und Nachhaltigkeit muss stärker in das Gemeindeleben eingebracht werden. Das Thema gehört in die Feste, auf die Kanzeln bzw. in die Predigten. Den Glauben leben – das heißt schließlich auch: den Schöpfungsglauben durch aktiven Umweltschutz selbst praktizieren. Da konkreter Umweltschutz im täglichen Verhalten nicht allein ein Problem rationaler Begründung ist, sondern auch eine Frage der „Willensbildung auf einer tieferen, emotionalen und identitätsbildenden Ebene“ (Vogt), kann ihm durch religiöse bzw. spirituelle Motivation ein wichtiger Zusatzimpuls gegeben werden. Das „Verkünden“ christlicher Nachhaltigkeitswerte erlangt insoweit auch gesellschaftliche Relevanz. Auch deshalb sollte sich „Kirche“ in den Luxemburger Zukunftsdialog einbringen. Davon darf sie auch die öffentliche Auseinandersetzung um das künftige Verhältnis von Kirche und Staat nicht abhalten. Kirche ist schließlich nur dann ganz Kirche, wenn sie sich auf der Basis ihrer Werte und Normen ins Leben „einmisch“ – so hat Papst Franziskus es kürzlich formuliert.

Dieter Ewringmann